



Deutsches  
Jugendinstitut

**Der freiwillige  
Orientierungsdienst  
in Luxemburg**

Johannes Kestler/ Nora Gaupp/ Tilly Lex

Johannes Kestler, Nora Gaupp, Tilly Lex

## Der freiwillige Orientierungsdienst in Luxemburg

Der Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“ des Deutschen Jugendinstituts untersucht Fragen von Chancen und Risiken im Prozess der sozialen und beruflichen Integration im Jugendalter und liefert hierzu wissenschaftliche Grundlagen, die für jugendpolitische Entscheidungen und praktische Interventionen genutzt werden können. Dabei wird die Verbesserung der sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen mit Benachteiligungen als jugendpolitische Querschnittsaufgabe verstanden, die sowohl genuine Fragen der Jugendsozialarbeit als auch wesentliche Gegenstandsbereiche der altersspezifischen Bildungs- Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik tangiert.

Dieser Bericht entstand am Deutschen Jugendinstitut im Rahmen des Projektes „Übergänge in Arbeit benachteiligter Jugendlicher“ im Auftrag des SNJ (Service National de la Jeunesse) Luxemburg.

© 2010 Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“

Nockherstraße 2  
81541 München  
Telefon (089) 62306-177  
Telefax (089) 62306-162

Außenstelle Halle  
Franckeplatz 1 – Haus 12+13  
06110 Halle a. S.  
Telefon (0345) 68178-0  
Telefax (0345) 68178-47

## Inhalt

1. Einleitung .....	1
2. Die Teilnehmer/-innen und Interessent/-innen am SVO.....	2
2.1 Zusammensetzung der Stichprobe .....	2
2.2 Schullaufbahn der Jugendlichen .....	5
2.3 Aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen .....	7
2.4 Gruppierung der Jugendlichen anhand der bisherigen Befunde.....	12
3. Das SVO .....	15
3.1 Häufige Wege zum SVO.....	15
3.2 Bewertung des SVO.....	23
3.3 Ratgeber und berufliche Pläne der Jugendlichen.....	23
4. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse .....	27

## 1. Einleitung

Im Sommer 2010 hat der Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) im Auftrag des Service National de la Jeunesse (SNJ) eine Befragung zum „service volontaire d'orientation<sup>1</sup>“ (SVO) durchgeführt. Dieses im Bereich der non-formalen Bildung angesiedelte Übergangsangebot richtet sich primär an junge Menschen, die nach Beendigung der Schullaufbahn keine Anschlussperspektive gefunden oder prekäre Wege eingeschlagen haben. Meist konnten die Jugendlichen keine Ausbildung oder höhere Schullaufbahn beginnen, sondern nahmen Wege, die von Arbeitslosigkeit oder Phasen der Um- bzw. Neuorientierung geprägt waren. Um dieses Phänomen und die dahinterstehenden Personen genauer zu beleuchten, wurde eine Studie in Auftrag gegeben, um vor allem folgende zwei Fragenkomplexe zu klären:

- Wer sind die Teilnehmer/-innen des SVO? In welchem Ausmaß weisen sie Merkmale individueller oder sozialer Benachteiligung auf? Lassen sich unter ihnen bestimmte Teilgruppen von Jugendlichen identifizieren, die sich hinsichtlich zentraler Merkmale ähneln und damit unterschiedliche Teilnehmergruppen des SVO darstellen? In welchem Ausmaß erreicht das SVO die Gruppe der „benachteiligten Jugendlichen“?
- Wie sahen typische Wege oder Verläufe der Jugendlichen im Vorfeld des SVO aus? Welche Etappen haben diese jungen Menschen zwischen dem Verlassen der Schule und dem Beginn des SVO bzw. heute durchlebt?

Zur Klärung dieser Fragen wurde ein schriftlicher Fragebogen entwickelt. Bei der Konstruktion des Fragebogens konnte auf Instrumente des DJI zurückgegriffen werden, die in Deutschland zu ähnlichen Fragestellungen eingesetzt werden. Befragt wurden zunächst die aktuellen Teilnehmer/-innen am SVO. Um eine größere Anzahl an Befragten zu erreichen, wurden zudem Jugendliche befragt, die Interesse am „service volontaire d'orientation“ angemeldet, aber zur Befragungszeit noch keinen Platz erhalten hatten. Abgesehen von der Beurteilung der Maßnahme selbst, konnte für beide Gruppen (Teilnehmer/-innen und Interessent/-innen) der gleiche Fragebogen verwendet werden, was eine gemeinsame Auswertung über beide Teilgruppen ermöglicht.

Somit konnte Mitte Juni mit der schriftlichen Befragung begonnen werden. Die Befragung der Teilnehmer/-innen fand im Rahmen von Gruppentreffen in Räumen des SNJ statt. Die Fragebögen wurden von den Jugendlichen selbstständig und vollständig anonymisiert ausgefüllt und schließlich zur Dateneingabe an das DJI geschickt. Durch die zentral organisierten Treffen konnten für die Befragung sehr viele aktuelle Teilnehmer/-innen des SVO gewonnen

---

<sup>1</sup> Übersetzt: „Freiwilliger Orientierungsdienst“

werden (n=40). Insgesamt gab es in dieser Gruppe nur zwei Verweigerungen. Die Teilnehmer/-innen, die nicht an den Gruppentreffen teilnehmen konnten, wurden per Post angeschrieben, was allerdings eine sehr geringe Rücklaufquote (n=2) zur Folge hatte. Insgesamt konnten somit von den möglichen 55 Jugendlichen, die aktuell ein SVO absolvieren, 40 erreicht werden. Dies entspricht 72,7% aller Teilnehmer/-innen und kann als sehr hohe Ausschöpfungsquote bezeichnet werden.

Zusätzlich wurden rund 100 Interessent/-innen am SVO zu Informationsveranstaltungen eingeladen. Insgesamt kamen dieser Einladung 34 Jugendliche nach, die bis auf eine Ausnahme alle den Fragebogen ausfüllten (n=33).

## 2. Die Teilnehmer/-innen und Interessent/-innen am SVO

Das folgende Kapitel widmet sich einer grundlegenden Beschreibung der befragten Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen. Nach einer Einordnung der Jugendlichen hinsichtlich soziodemographischer Merkmale wird auf ihre Schullaufbahn und aktuelle Lebenssituation eingegangen. Ziel dieses Abschnittes ist es, typische Gruppen von Jugendlichen unter den Teilnehmer/-innen bzw. Interessent/-innen zu identifizieren.

### 2.1 Zusammensetzung der Stichprobe

Um eine erste Übersicht über die Befragten zu erlangen, sollen zunächst einige relevante soziodemographische Grunddaten präsentiert werden.

**Tabelle 1: Beschreibung der Stichprobe nach Alter und Geschlecht**

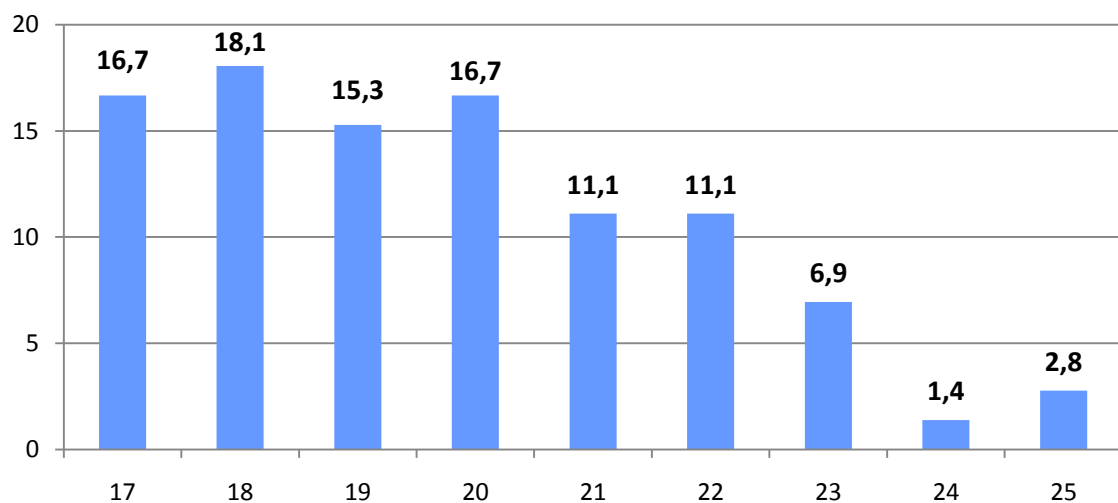
	gesamt	Teilnehmer/-innen	Interessent/-innen
Anzahl	73	40	33
Mittelwert Alter in Jahren	19,7	20,1	19,3
Junge Frauen	51,4%	53,8%	48,5%

Insgesamt konnten 73 Jugendliche befragt werden, wobei die Stichprobe aus 40 aktuellen Teilnehmer/-innen und 33 Jugendlichen der Warteliste besteht. Hinsichtlich des Mittelwerts des Alters von knapp 20 Jahren gibt es zwischen den beiden Gruppen kaum relevante Un-

terschiede. Es zeigt sich, dass in beiden Gruppen ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis vorliegt, wobei der Anteil der Mädchen bei den Interessent/-innen etwas geringer ausfällt, als bei den aktuellen Teilnehmer/-innen.

Eine detaillierte Betrachtung des Alters deutet bereits auf eine erste grundlegende Erkenntnis hin: eine hohe Heterogenität der Befragten. Wie in Abbildung 1 deutlich wird, ist die Streuung hinsichtlich des Alters hoch, das Alter der Befragten schwankt zwischen 17 und 25 Jahren. Diese Verteilung zeigt sich unabhängig vom Geschlecht und der Zugehörigkeit zur Gruppe der Teilnehmer/-innen bzw. der Interessent/-innen.

**Abbildung 1: Anteile (in Prozent) der einzelnen Altersgruppen in Jahren**



Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal stellt der Migrationshintergrund dar. Üblicherweise wird unter dem Vorhandensein eines Migrationshintergrunds verstanden, dass der/die Befragte selbst nicht in Luxemburg geboren ist (erste Generation) bzw. mindestens ein Elternteil nicht in Luxemburg geboren ist (zweite Generation). Da in Luxemburg die Anzahl an Grenzgängern aus den angrenzenden Ländern Belgien, Frankreich und Deutschland relativ hoch ist, wurde für diese Untersuchung zudem nach „Migrationshintergrund aus Anrainerstaaten“ und „Migrationshintergrund aus Nicht-Anrainerstaaten“ unterschieden.

**Tabelle 2: Anteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nach Generation und Herkunftsregion**

	Anteile in Prozent
kein Migrationshintergrund	41,1
mit Migrationshintergrund	58,9
Migrationshintergrund erste Generation	20,5
Migrationshintergrund zweite Generation	38,4
Migrationshintergrund aus Anrainerstaaten	15,1
Migrationshintergrund aus Nicht-Anrainerstaaten	43,8

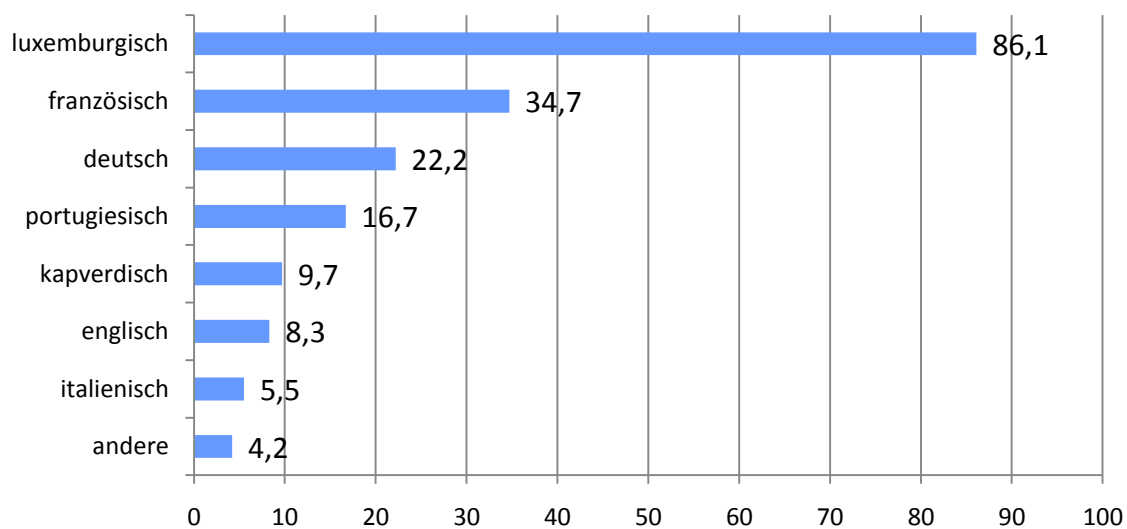
Es zeigt sich, dass mit knapp 60% aller Befragten die Mehrheit der Jugendlichen einen Migrationshintergrund aufweist. Der größere Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gehört der zweiten Zuwanderergeneration an. Innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus Anrainerstaaten ist der Anteil der ersten Zuwanderergeneration etwas höher. Bei genauerer Betrachtung der Herkunftsländer der jungen Migrant/-innen aus Nicht-Anrainerstaaten zeigt sich, dass vor allem Italien, die Kapverden, Portugal und die Länder des ehemaligen Jugoslawien als Geburtsland des/der Jugendlichen bzw. Geburtsland (mindestens) eines Elternteils genannt wurden.

Das Einreisealter der jugendlichen Migrant/-innen der ersten Generation schwankt zwischen einem und 22 Jahren. Rund 80% sind vor ihrem sechsten Lebensjahr eingereist und haben somit ihre Schulzeit in Luxemburg verbracht.

Ein weiteres Kriterium zur Beschreibung der Stichprobe ist die zuhause gesprochene Sprache. Durch seine besondere geographische Situation sind mehrsprachige Haushalte in Luxemburg eher Normalität als Ausnahme, was sich auch in unseren Ergebnissen niederschlägt. So kommen mehr als die Hälfte der Jugendlichen aus Haushalten, in denen mehr als eine Sprache gesprochen wird. Abbildung 2 zeigt eine Übersicht über die genannten Sprachen. Da hier Mehrfachantworten erlaubt waren, summieren sich die Zahlen auf mehr als 100%.



**Abbildung 2: prozentuale Häufigkeiten zu Hause gesprochener Sprachen (Mehrfachantworten möglich)**

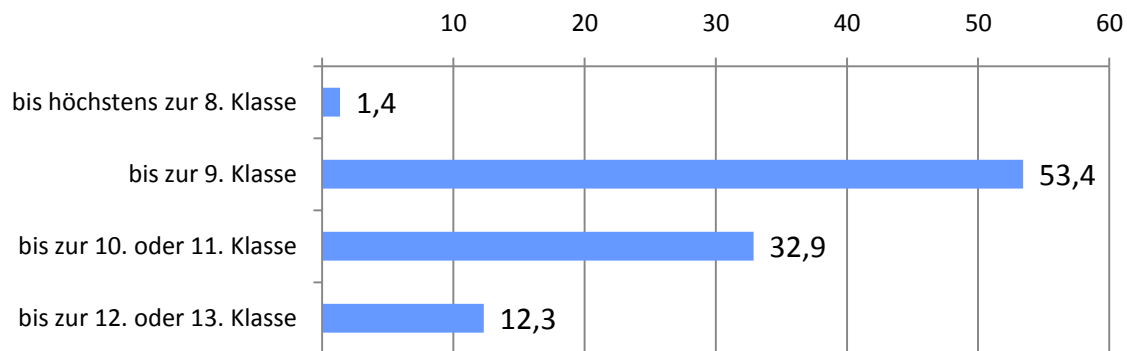


Parallel zu den Herkunftsländern werden neben den drei häufigsten Sprachen luxemburgisch, französisch und deutsch vor allem portugiesisch, kapverdisch und italienisch genannt. In Haushalten mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist die Anzahl genannter Sprachen (Mittelwert = 2,3) höher als in Haushalten ohne Migrationshintergrund (Mittelwert = 1,3).

## 2.2 Schullaufbahn der Jugendlichen

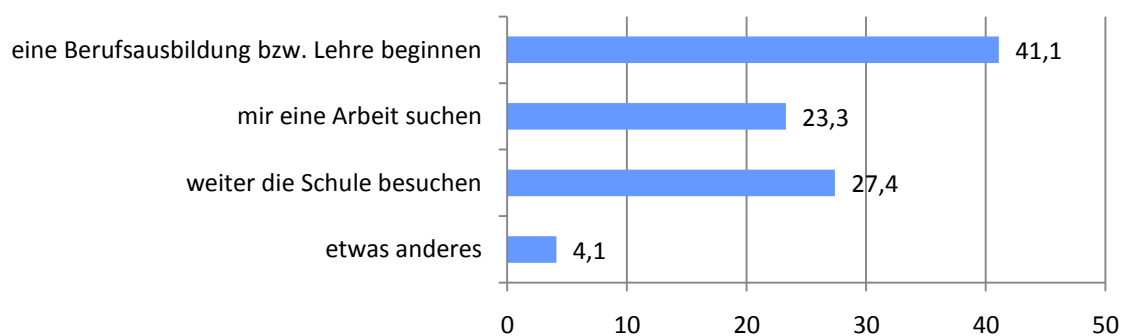
Bildung ist in modernen Gesellschaften eine der zentralen Voraussetzungen zur sozialen Teilhabe. Zur Beschreibung der Bildungssituation der Jugendlichen wurden wesentliche Merkmale ihrer schulischen Bildung erfasst. Wie in Abbildung 3 deutlich wird, haben mehr als die Hälfte der Befragten die Schule höchstens bis zur 9. Klassenstufe besucht. Allerdings zeigt sich auch hier eine breite Streuung, so hat bspw. jede/r achte Befragte die Schule 12 oder 13 Jahre lang besucht. Es zeigen sich geringfügige Zusammenhänge zu Geschlecht und Migrationshintergrund. Während insgesamt 45,2% der Jugendlichen die Schule mindestens bis zur 10. Klasse besucht haben, sind es unter den Mädchen 48,6% und bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund 50,0%.

**Abbildung 3: Schulbesuch bis zur höchsten erreichten Klassenstufe in Prozent**



Des Weiteren wurden die Befragten gebeten anzugeben, welchen Plan sie am Ende der Schulzeit hatten. Es zeigt sich, dass bei der großen Mehrheit der Jugendlichen ein Wunsch nach höherer Schulbildung oder der Plan einer Ausbildung bestand. Darin lässt sich eine hohe Aspiration der Jugendlichen zu einer schulischen oder beruflichen Höherqualifizierung erkennen. Mit fast einem Viertel der Jugendlichen (23,3%) existiert aber auch eine Gruppe von Jugendlichen, die den Plan hatte sich unmittelbar nach der Schulzeit eine Arbeit zu suchen. Da die Jugendlichen am Ende der Schulzeit in der Regel über keinen Berufsabschluss verfügen, stehen für diese nur unqualifizierte Tätigkeiten zur Wahl, welche einem hohen Risiko auf dem Arbeitsmarkt unterliegen.

**Abbildung 4: Pläne der Jugendlichen nach Abschluss der Schule in Prozent<sup>2</sup>**



In den Plänen der Jugendlichen zeigt sich ein deutlicher Geschlechtseffekt. So äußern Mädchen mit 13,9% deutlich seltener als ihre männlichen Kollegen (36,4%) den Wunsch, sich „eine Arbeit zu suchen“, dagegen hatten diese knapp doppelt so häufig den Wunsch eines weiteren Schulbesuchs (36,1% zu 18,2%). Ein umgekehrtes Bild ergibt sich bei Betrachtung der Migrant\*innenjugendlichen. Diese tendieren eher zu einer Ausbildung (47,5%) und planen seltener einen weiteren Schulbesuch (25,0%). Auffällig ist ebenfalls der hohe Anteil an Be-

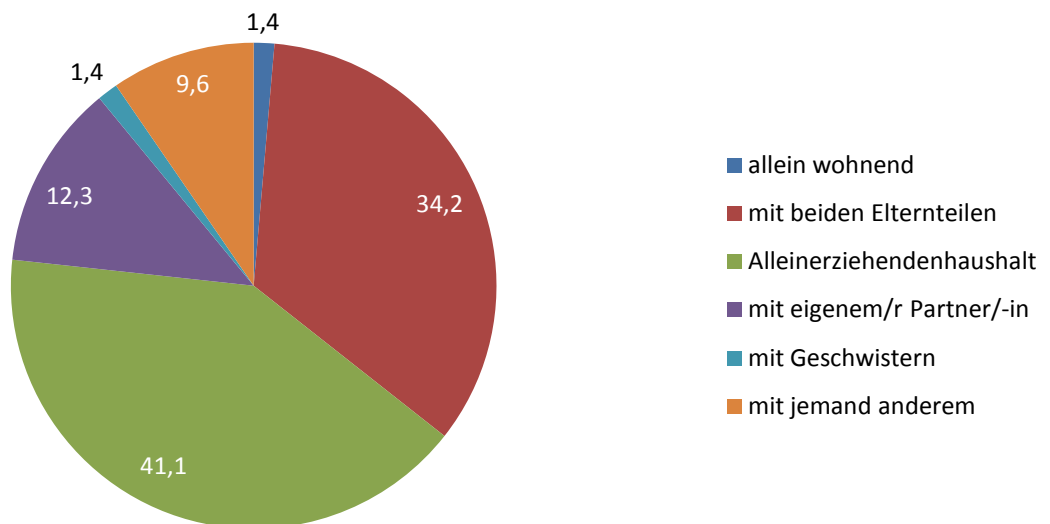
<sup>2</sup> Drei Befragte haben hier keine Angabe gemacht (4,1%). Ob dies einer Antwort „kein Plan“ entspricht oder „zufällig“ ist, kann nicht geklärt werden.

fragten mit Migrationshintergrund der ersten Generation, die sich direkt nach dem Schulabschluss eine Arbeit suchen wollten (35,7%).

## 2.3 Aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen

Neben den sozialstrukturellen Angaben und der Beschreibung der Schullaufbahn wurde die aktuelle Lebenssituation erfragt. Ein wichtiges Kriterium hierfür ist die Haushaltsform, in der die Jugendlichen leben.

Abbildung 5: aktuelle Haushaltsform der Jugendlichen in Prozent

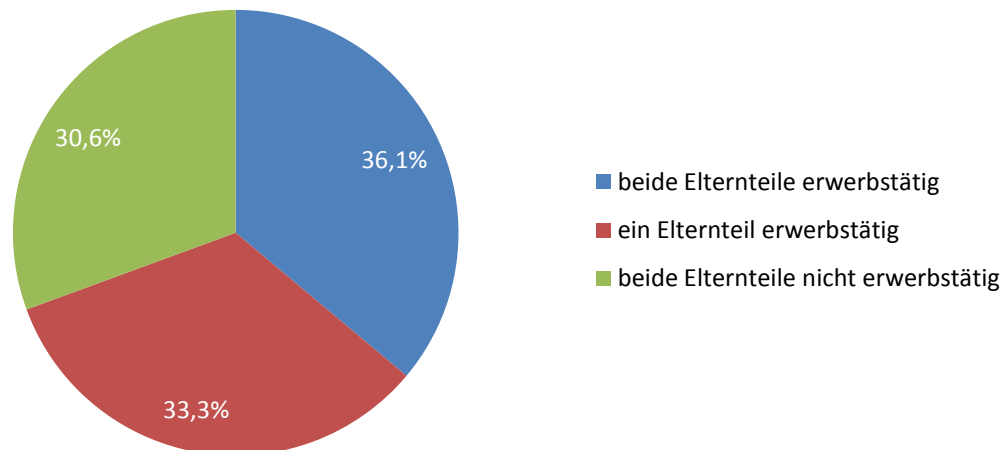


Zunächst zeigt sich in Abbildung 5, dass über drei Viertel der Befragten noch mit mindestens einem Elternteil zusammen wohnen. Erstaunlich ist der sehr hohe Anteil der Jugendlichen aus Alleinerziehendenhaushalten. Der Anteil der Jugendlichen ist mit 41,1% überdurchschnittlich hoch, was hinsichtlich der repräsentativen Angaben von 9% Jugendlichen aus Alleinerziehendenhaushalten, wie sie der Luxemburgische Jugendbericht<sup>3</sup> berichtet, auf eine besondere „Hilfsbedürftigkeit“ dieser Gruppe von Jugendlichen hindeutet.

Ein weiterer Indikator um die sozioökonomische Lage der Herkunftsfamilien zu beschreiben, ist der Erwerbsstatus der Eltern.

<sup>3</sup> Vgl. Rapport national sur la situation de la jeunesse au Luxembourg, Ministère de la Famille et de l'Intégration, Luxembourg, 2010, S. 252.

Abbildung 6: Erwerbsstatus der Eltern



Auch hier zeigt sich ein sehr differenziertes Bild. Während in 36,1% aller Familien beide Elternteile voll- oder teilzeiterwerbstätig sind<sup>4</sup>, gibt es mit 30,6% ebenfalls einen relativ hohen Anteil an Haushalten, in denen beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, d.h. sie sind arbeitslos, Hausfrauen/ -männer, in Rente/Pension oder „machen etwas anderes“. Der Fall, dass beide Elternteile arbeitslos sind, kommt nur ein Mal vor. Die restlichen rund 33% entfallen auf Mischformen, in denen ein Elternteil einer Erwerbsarbeit nachgeht, der andere nicht. Bei Betrachtung des Zusammenhangs mit dem Migrationshintergrund ergibt sich kein eindeutiges Bild. Unter allen Migrant/-innen ist der Anteil derjenigen, die aus Haushalten kommen, in denen beide Elternteile keiner Erwerbsarbeit nachgehen im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung erhöht (32,6% zu 24,1%). Nimmt man allerdings die Perspektive der Generationszugehörigkeit hinzu, so zeigt sich, dass dieser Effekt vor allem auf die zweite Zuwanderergeneration zutrifft. Unter den Jugendlichen, die selbst nach Luxemburg zugezogen sind, ist der Anteil der Familien ohne Erwerbsarbeit sogar niedriger als in den Familien der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, und der Anteil der Familien in denen beide Elternteile voll- oder teilzeiterwerbstätig ist mit 46,7% sehr hoch.

Um die subjektive Lebenssituation der Jugendlichen zu erfassen, wurden sie gebeten, Angaben über persönliche Probleme im letzten Jahr zu machen. Tabelle 3 zeigt als ersten Überblick die abgefragten Probleme und die prozentuale Häufigkeit ihrer Bejahung.

<sup>4</sup> Wenn die Person aus einem Alleinerziehendenhaushalt kommt, wurde die Angabe des einzelnen Elternteils verwendet.

**Tabelle 3: prozentuale Häufigkeit der Nennung verschiedener Probleme (Mehrfachantworten möglich)**

Im letzten Jahr ....	
...Probleme damit, dass du nicht wusstest, was aus dir später mal werden soll	72,9
...dauerhafte Auseinandersetzungen mit Eltern	39,1
...finanzielle Probleme oder Schulden	27,1
...großen Ärger mit Freunden	24,3
...Probleme mit Polizei oder Gericht	18,6
...tätliche Auseinandersetzungen oder Schlägereien	17,4
...ernste oder lange Krankheiten	14,3
...Probleme damit, dass du nicht wusstest, wo du langfristig wohnen kannst	14,3
...Probleme durch Scheidung oder Trennung der Eltern	4,3

Es stellt sich heraus, dass das am häufigsten genannte Problem in beruflicher Unsicherheit besteht. So geben 72,9% der Jugendlichen an, Probleme damit zu haben, dass sie „nicht wissen, was aus Ihnen später mal werden soll“. Dies unterstreicht die Tatsache, dass sich die Jugendlichen in einer Phase der Um- und Neuorientierung befinden. Der Befund zeigt sich über alle Gruppen hinweg etwa gleich stark, tendenziell nennen dieses Problem Mädchen (70,6%) und Migrant\*innen (70,7%) etwas seltener. Betrachtet man die berufliche Zukunftssorge allerdings getrennt nach den beiden Befragtengruppen, so zeigt sich, dass die Teilnehmer/-innen mit 68,4% dieses Problem seltener äußern als die Interessent/-innen mit 78,1%. Dies könnte man als Indiz deuten, dass das SVO Zukunftsperspektiven klärt.

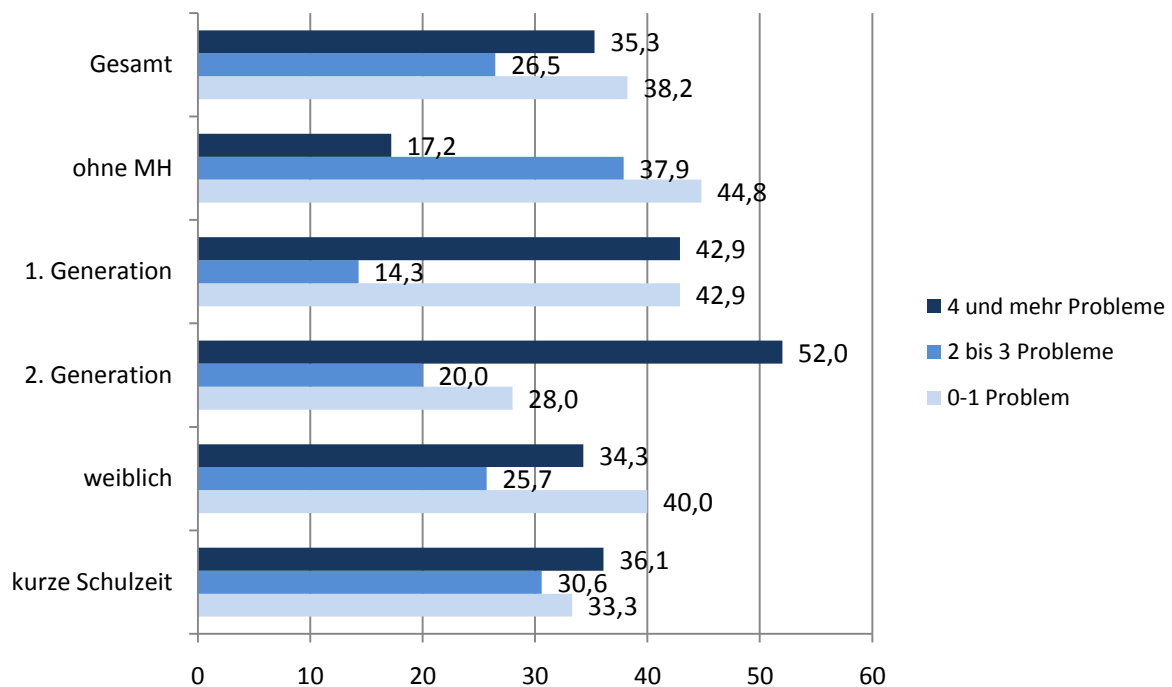
Als zweithäufigstes Problem werden „dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern“ genannt (39,1%). Bei dieser Belastung zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zum Migrationshintergrund. Insgesamt haben 47,5% der Migrant\*innen diese Frage bejaht, unter den Jugendlichen der zweiten Migrantengeneration sind es sogar 56,0%. Ein deutlicher Effekt des Migrationshintergrundes wird auch für „großen Ärger mit Freunden“ sichtbar. Während unter den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund lediglich 13,8% Konflikte im Freundeskreis angeben, sind es unter den Migrant\*innen 31,7%. Auch bejahen diese Frage die jungen Frauen (34,3%) deutlich häufiger als junge Männer (14,7%). Ein weiterer Befund zu den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigt sich bei den beiden Fragen zu abweichendem Verhalten. Sowohl bei der Frage nach Problemen mit Polizei oder Gericht, als auch der nach tätlichen Auseinandersetzungen oder Schlägereien, sind die Jugendlichen

mit Migrationshintergrund mit 22,0% bzw. 20,0% häufiger vertreten als die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (je 13,8%). Unabhängig vom Migrationsstatus zeigen diese beiden Problembelastungen einen klaren Zusammenhang zum Geschlecht. Männliche Jugendliche äußern deutlich häufiger Probleme mit der Polizei oder dem Gericht und tätlichen Auseinandersetzungen oder Schlägereien (29,4% und 27,3%). Für die Gruppe der Jugendlichen mit einer kurzen Schulzeit, also solchen Jugendlichen, die höchstens bis zur 9. Klasse die Schule besucht hatten, fällt ebenfalls eine erhöhte Problemhäufigkeit mit Polizei oder Gericht auf. So bejahen 23,7% dieser Gruppe diese Frage, wohingegen es in der Gesamtstichprobe nur 18,6% sind. Ebenfalls scheint die Gruppe der Jugendlichen mit kurzem Schulbesuch häufiger von Schulden oder finanziellen Problemen betroffen zu sein (34,2%) und häufig keine genaue Perspektive zu haben, wo sie langfristig wohnen können (21,1%).

Als letztes isoliertes Problem soll kurz die Frage nach ernsten oder längeren Krankheiten beleuchtet werden. Hier zeigt sich, dass ausschließlich Mädchen gesundheitliche Probleme nennen (28,6%). Zudem scheinen Mädchen mit Migrationshintergrund (40,0%) deutlich häufiger von langen Krankheiten betroffen zu sein als die Referenzgruppe der Mädchen ohne Migrationshintergrund (13,3%).

Um die Höhe der Problembelastung der Jugendlichen einschätzen zu können, wurde ein Konstrukt gebildet, das die Häufigkeit von Problemen abbildet. Dieses Konstrukt ist dreistufig und unterscheidet nach keinem bzw. nur einem genannten Problem, insgesamt zwei oder drei genannten Problemen und schließlich vier oder mehr Problemen (Abbildung 7).

**Abbildung 7: Anzahl Probleme nach Migrationshintergrund, Geschlecht und Dauer der Schulzeit<sup>5</sup> in Prozent**



Hier zeigt sich wiederum, was sich bei der Betrachtung der einzelnen Indikatoren schon angedeutet hatte: Migrant/-innen leiden insgesamt unter einer höheren Problembelastung. So ist bspw. der Wert für die Maximalkategorie von vier und mehr genannten Problemen bei den Migrant/-innen der zweiten Generation mehr als dreimal so hoch wie bei der Vergleichsgruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (52,0% zu 17,2%).

Ein weiteres Ziel der vorliegenden Studie war es heraus zu finden, in welchem Maße die Jugendlichen mobil sind, und wie hoch die Akzeptanz der öffentlichen Verkehrsmittel unter den Befragten ist. Etwa ein Viertel der Jugendlichen (24,3%) besitzt ein eigenes Fahrzeug<sup>6</sup>, junge Frauen mit 29,7% etwas häufiger. Zudem besitzen die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund mehr als dreimal so häufig ein eigenes Fahrzeug wie junge Migrant/-innen (40,0% zu 12,5%). Ein interessantes Ergebnis zeigt sich, wenn man zwischen den beiden Befragtengruppen differenziert. So haben 32,5% der aktuellen Teilnehmer/-innen, aber nur 13,3% der Interessent/-innen ein eigenes Fahrzeug. Eine mögliche Interpretation dieser Zahlen ist, dass es Jugendlichen mit eigenem Fahrzeug leichter möglich ist, ein SVO zu beginnen.

Neben dem Besitz eines eigenen Fahrzeugs wurden die Jugendlichen gebeten, die öffentlichen Verkehrsmittel zu bewerten. Dabei zeigte sich, dass 8,2% aller Jugendlichen die Mög-

<sup>5</sup> Kurze Schulzeit bedeutet Schulbesuch bis höchstens zur 9. Klasse

<sup>6</sup> Auto, Motorrad oder Motorroller

lichkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu Behörden und Ämtern zu kommen als eher schlecht oder sehr schlecht bezeichnen. Zu Freunden und Verwandten zu kommen, bewerten bereits 16,4% der Jugendlichen als eher oder sehr schlecht. Mit Abstand am kritischsten wird die Möglichkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu Unternehmungen am Abend zu kommen bewertet (31,5% eher oder sehr schlecht). Als Interpretation könnte man hier vermuten, dass Erreichbarkeiten stark von Zeit- und Raumgegebenheiten abhängen. Während Ämter und Behörden meist zentral liegen und tagsüber besucht werden, ist dies bei Freunden und Verwandten schon weniger der Fall. Die schlechtere Bewertung der öffentlichen Verkehrsmittel am Abend korreliert daher wahrscheinlich mit der tatsächlichen Opportunitätsstruktur der öffentlichen Verkehrsmittel.

## 2.4 Gruppierung der Jugendlichen anhand der bisherigen Befunde

Als Zusammenfassung und Abschluss des zweiten Kapitels sollen typische Gruppen innerhalb der befragten Jugendlichen identifiziert und beschrieben werden. Ausgangspunkt dieser Überlegung ist die hohe Heterogenität der Teilnehmer/-innen bzw. Interessent/-innen, die sich hinsichtlich Alter, Schullaufbahn, Migrationsbiographie, Wohnform etc. zeigt. So können bisher folgende Erkenntnisse festgehalten werden:

- Ein hoher Anteil der Jugendlichen sowohl unter den Teilnehmer/-innen, als auch den Interessent/-innen stammt aus Zuwandererfamilien. Bezogen auf Merkmale wie Problembelastung oder Erwerbstätigkeit der Eltern erweist sich die Generationszugehörigkeit als bedeutsamer als die Herkunftsregion. Mit anderen Worten: Migrantenjugendliche aus den angrenzenden Ländern haben ähnliche Schwierigkeiten wie ihre Kolleg/-innen aus den klassischen Gastarbeiterländern.
- Migrant/-innen nennen nach der meist kürzeren Schulzeit häufiger den Plan der Arbeit oder Ausbildung bzw. Lehre und streben seltener eine weitere schulische Bildung an.
- Migrant/-innen leiden unter einer höheren Anzahl an persönlichen Problemen. Vor allem fallen Probleme männlicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund mit der Polizei und Tötlichkeiten auf.
- Mädchen scheinen in vielen Aspekten „besser abzuschneiden“ als ihre männlichen Kollegen. So haben sie z.B. die Schule länger besucht und äußern seltener das Problem nicht zu wissen, was aus ihnen beruflich werden soll. Auffällig ist jedoch die hohe Belastung der jungen Frauen durch Krankheiten.



Um diese Einzelbefunde zu integrieren, können mithilfe einer multivariaten Clusteranalyse Gruppen von Personen identifiziert werden, die sich in den oben beschriebenen Merkmalen ähneln. Bei dieser datenanalytischen Methode werden die Individuen untereinander verglichen und nach Ähnlichkeit hinsichtlich der Ausprägung relevanter Merkmale zu Gruppen bzw. Clustern zusammengefasst. Als unabhängige Variablen (also solche, nach denen die Clusteranalyse die Individuen sortieren soll) werden diejenigen Variablen gewählt, für die bisher heterogene Verteilungen gefunden werden konnten: Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, Wohnform, Erwerbsstatus der Eltern und Anzahl genannter Probleme. Ergebnis der Clusteranalyse sind zwei Gruppen von Jugendlichen, die sich wie folgt darstellen:

- **Cluster 1: Mädchen in wenig belasteten Lebenssituationen (n=21 bzw. 31,3%)**

Cluster 1 besteht ausschließlich aus Mädchen, von denen zwei Drittel keinen Migrationshintergrund aufweisen. Sie leben zu einem Großteil in Haushalten mit beiden Elternteilen zusammen (57,1%) und der Anteil von 28,6% aus Alleinerziehendenhaushalten ist für die vorliegende Stichprobe relativ gering. 57,1% der Mädchen nennen höchstens ein persönliches Problem, so dass die Problembelastung dieser Gruppe als vergleichsweise gering bezeichnet werden kann. In 81,0% der Herkunftsfamilien dieser Gruppe arbeitet mindestens ein Elternteil Voll- oder Teilzeit.

- **Cluster 2: Jugendliche in risikoreichen Lebenslagen (n=46 bzw. 68,7%)**

Dieses Cluster zeichnet sich durch einen sehr hohen Anteil an jungen Migrant/-innen aus. 69,6% der Jugendlichen weisen einen Migrationshintergrund auf, wobei die große Mehrheit von 50,0% der zweiten Zuwanderergeneration angehört. Spiegelbildlich zum ersten Cluster ist der Jungenanteil mit rund 70% relativ hoch. Eine besondere Benachteiligung dieser Gruppe kann an drei Indikatoren abgelesen werden: Zunächst zeigt sich, dass mit 45,7% der Anteil an Jugendlichen aus Alleinerziehendenhaushalten als sehr hoch bezeichnet werden muss. Hinzu kommt, dass in dieser Gruppe 37,0% der Eltern keiner Erwerbsarbeit nachgehen, was ein Indikator für die relativ schlechte sozioökonomische Lage dieser Gruppe darstellt (in der Gesamtgruppe sind es lediglich 30,6%). Persönliche Schwierigkeiten schlagen sich in der Anzahl der genannten Probleme wider: so bejahen mehr als die Hälfte (52,2%) der Jugendlichen in diesem Cluster mindestens vier der vorgelegten Problemindikatoren (Gesamtgruppe 35,2%).

Zusammenfassend kann man Cluster 1 als Gruppe von jungen Frauen beschreiben, die tendenziell geringfügig belastet sind. Eine mögliche „Lesart“ dieses Ergebnisses wäre, dass diese jungen Frauen das SVO begonnen haben (bzw. im Falle der Interessent/-innen an-

streben), um sich sozial zu engagieren und nicht primär aus einer Notwendigkeit einer Unterstützung durch eine berufsorientierende Maßnahme für benachteiligte Jugendliche. Dies würde Ergebnissen aus Deutschland ähneln, wo vor allem junge sozial engagierte Frauen das Freiwillige Soziale Jahr absolvieren. Cluster 2 dahingegen bildet die Gruppe der benachteiligten Jugendlichen: sie weisen tendenziell einen niedrigen sozioökonomischen Status auf, haben häufig einen Migrationshintergrund und bewerten ihre persönliche Lage selbst als problematisch.

Angesichts der Größe des zweiten Clusters „Jugendliche in risikoreichen Lebenslagen“ von 46 Jugendlichen (bzw. 68,7% aller Befragten) zeigt sich, dass das SVO diejenige Zielgruppe in hohem Maße erreicht, für die es konzeptionell gedacht ist: benachteiligte Jugendliche mit Schwierigkeiten am Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Für die kleinere Gruppe von 21 jungen Frauen (31,3%) ohne deutlich erkennbare Belastungen ist zu fragen, ob sie der anvisierten Zielgruppe des SVO angehören.

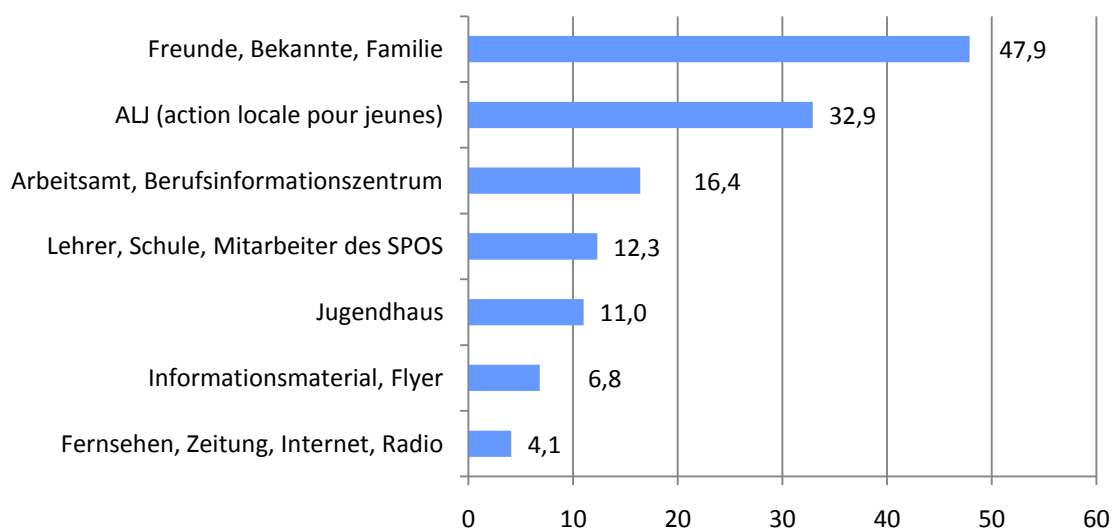
### 3. Das SVO

In diesem zweiten großen Kapitel soll der Fokus nun nicht mehr auf der soziodemographischen und aktuellen Lebenslage der Jugendlichen liegen. Hier werden Fragen geklärt, die mit dem SVO selbst in Zusammenhang stehen. Hauptsächlich liegt der Fokus auf den Wegen, die die Jugendlichen nach dem Verlassen der Schule bis zum Beginn des SVO gegangen sind. Für die Teilgruppe der Interessent/-innen wurde hierfür der Weg vom Verlassen der Schule bis zum Erhebungszeitpunkt betrachtet. Durch die retrospektive Rekonstruktion der Bildungs-/Ausbildungsverläufe der Jugendlichen wird so eine Längsschnittperspektive möglich. Ziel ist es, Aussagen über typische Bildungs- und Ausbildungsverläufe zu machen. Neben den Wegen zum SVO soll darüber hinaus geklärt werden, wie die Teilnehmer/-innen das SVO bewerten und welche Pläne die Jugendlichen für ihre berufliche Zukunft haben.

#### 3.1 Häufige Wege zum SVO

Die befragten Jugendlichen wurden zunächst gebeten anzugeben, durch welche Informationsquelle/n sie auf das SVO aufmerksam wurden. Abbildung 8 zeigt die genannten Informationsquellen nach Häufigkeit mit der Möglichkeit der Mehrfachnennung.

**Abbildung 8: genannte Informationsquellen in Prozent (Mehrfachantworten möglich)<sup>7</sup>**



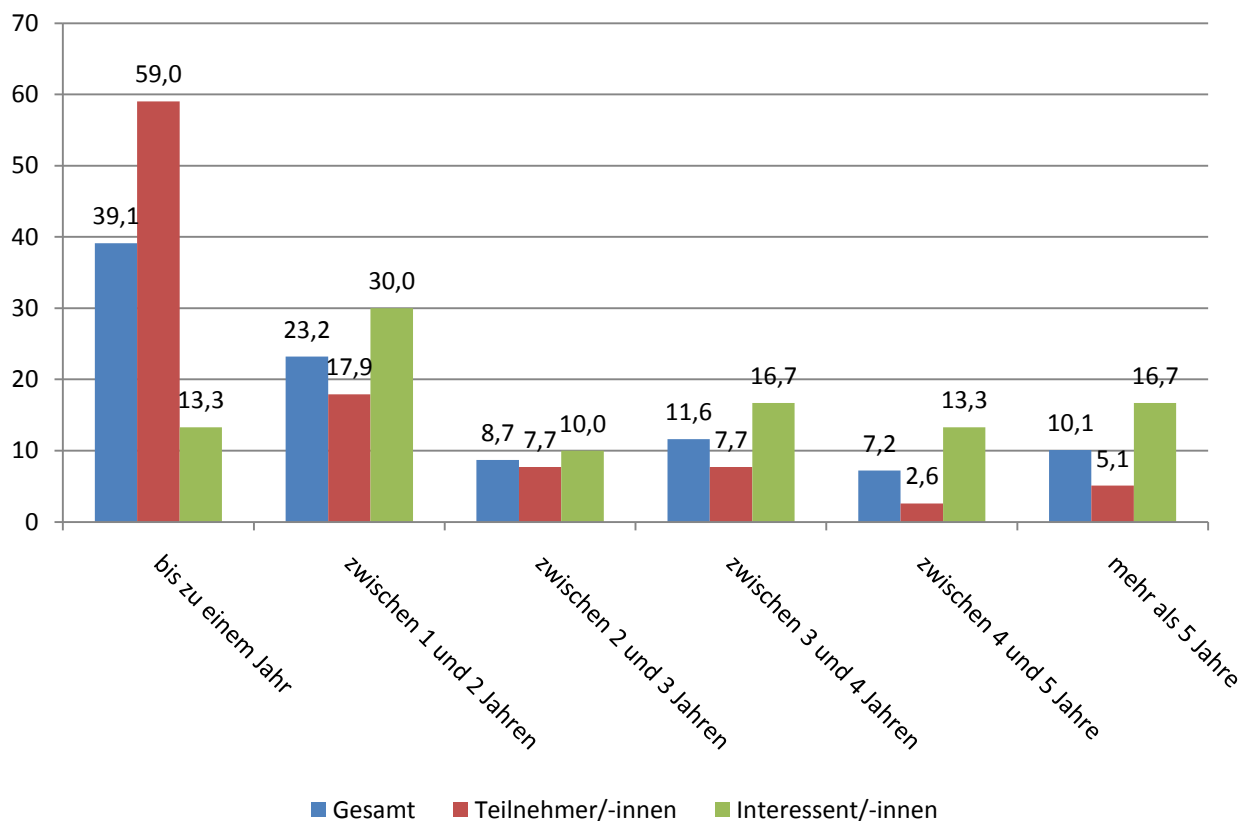
<sup>7</sup> SPOS = Services de psychologie et d'orientation scolaires

Es zeigt sich, dass vor allem zwei Informationsquellen von hoher Bedeutung sind: Personen aus dem persönlichen Umfeld und die action locale pour jeunes (ALJ).

Private Kontakte im Freundes- und Bekanntenkreis sowie in der Familie haben den höchsten Stellenwert und werden von fast der Hälfte der Befragten als Informationsquelle genannt. Auffällig ist, dass Jungen mit 57,1% und Migrant/-innen der ersten Generation (60,0%) diese Informationsquelle besonders häufig nennen. Etwas weniger als ein Drittel der Befragten gibt an, Informationen zum SVO durch die „action locale pour jeunes“ (ALJ) erhalten zu haben. Vor allem für Mädchen scheint diese Informationsquelle besonders wichtig zu sein, sie nennen sie mit 45,9% besonders häufig. Ebenfalls nutzen sie die dritt häufigst genannte Quelle, das Arbeitsamt bzw. Berufsinformationszentrum mit 21,6 % nahezu doppelt so häufig wie die männlichen Jugendlichen. Für Migrant/-innen der zweiten Generation besitzt diese Quelle mit 17,9% ebenfalls einen wichtigen Stellenwert. Unter den Jugendlichen, die angaben, ihre Informationen aus dem schulischen Umfeld (Lehrer/innen oder andere Personen aus der Schule und Mitarbeiter/innen des Services de psychologie et d'orientation scolaires) erhalten zu haben, befindet sich ein erstaunlich hoher Anteil an Mädchen (18,9%). Zuletzt soll noch erwähnt werden, dass unter den eher wenigen Jugendlichen, die das Jugendhaus als Informationsquelle nannten, überdurchschnittlich viele männliche Migrant/-innen (13,6%) zu finden sind. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Mädchen zahlenmäßig viele und vielfältige Informationsquellen nutzen. Für alle Jugendlichen, aber in nochmals höherem Maße für die Migrant/-innen, scheint die Familie einen sehr hohen Stellenwert bei der Information über das SVO zu besitzen.

Der Fokus dieses Kapitels liegt auf den Wegen, die die Jugendlichen nach dem Verlassen der Schule bis zum Erhebungszeitpunkt durchlebt haben. Hierfür soll zunächst die Gesamtdauer betrachtet werden, die zwischen diesen beiden Zeitpunkten vergangen ist (Abbildung 9).

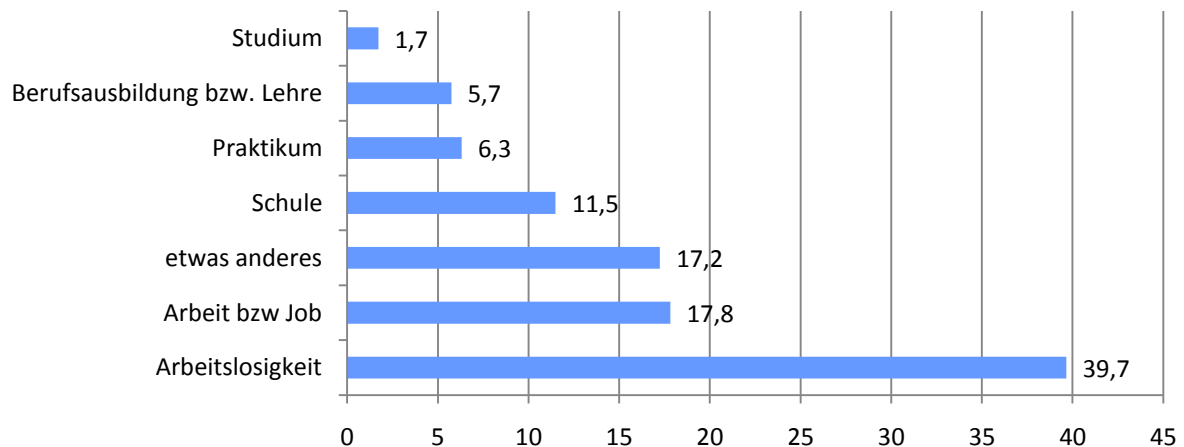
Abbildung 9: Gesamtdauer zwischen Schule und SVO/Befragungszeitpunkt in Jahren



Zuallererst soll auch hier wieder auf die hohe Heterogenität hingewiesen werden. Die Gesamtdauern schwanken zwischen einem Monat und rund 7 Jahren. Das heißt, dass die Wege der Jugendlichen höchst unterschiedlich verlaufen sind. Ein bemerkenswerter Zusammenhang ergibt sich zwischen den beiden Befragtengruppen und wurde daher auch in Abbildung 9 abgetragen. Es stellt sich heraus, dass bei den Interessent/-innen deutlich längere Zeiträume zwischen der Schulzeit und dem Kontakt zum SVO liegen. Dahingegen ist bei mehr als der Hälfte der Teilnehmer/-innen höchstens ein Jahr nach dem Verlassen der Schule bis zum Beginn des SVO's vergangen. Dieser Befund legt nahe, dass die Interessent/-innen besonders problematische, von vielen Rückschlägen geprägte Verläufe hinter sich haben. Denkbar wäre, dass sich das Angebot des SVO's unter luxemburgischen Jugendlichen mehr und mehr „herumspricht“ und sich zunehmend auch Jugendliche/junge Erwachsene, deren Lebensläufe von langen unstillen Phasen geprägt sind, für das SVO interessieren.

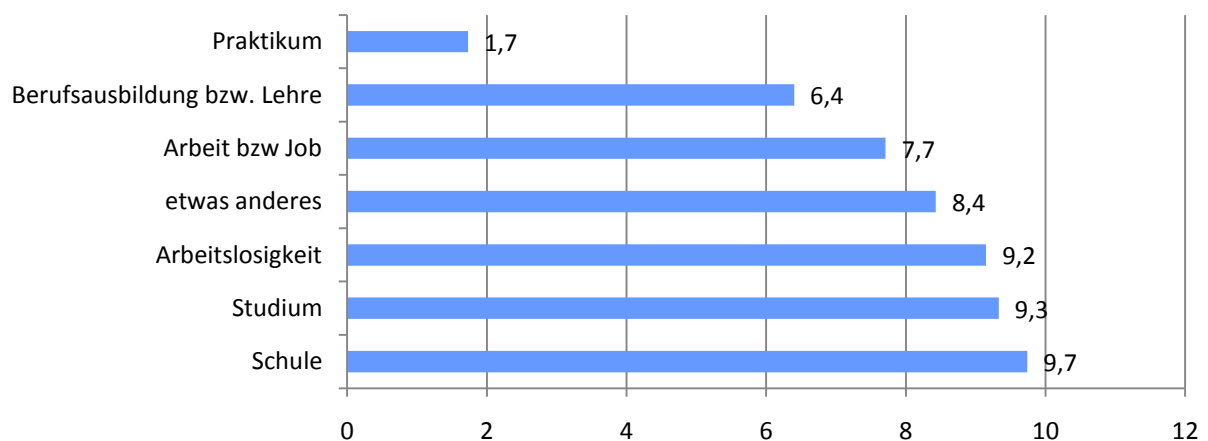
Die Jugendlichen wurden weiter gebeten, mittels einer Tabelle anzugeben, welche Stationen sie im Zeitraum seit dem Verlassen der Schule bis zum Beginn des SVO's bzw. bis heute erlebt haben und wie lange sie in den jeweiligen Stationen waren. Abbildung 10 zeigt die einzelnen Stationstypen und die prozentuale Häufigkeit ihrer Nennungen:

**Abbildung 10: prozentuale Anteile einzelner Episodentypen**



Die Abbildung verdeutlicht die geringe Rolle weiterqualifizierender Tätigkeiten wie Studium, Berufsausbildung/Lehre und Schule. Mit Abstand am häufigsten werden Zeiten der Arbeitslosigkeit genannt, die mit knapp 40% mehr als doppelt so häufig wie alle anderen Episodentypen genannt werden. Mit je rund 17% sind Zeiten mit Erwerbsarbeit und Episoden, in denen die Jugendlichen etwas anderes getan haben, die zweithäufigsten Nennungen. Während diese Darstellung eine rein deskriptive Beschreibung der Häufigkeiten darstellt, kann mit Hilfe der nächsten Abbildung zusätzlich eine zeitliche Perspektive eingenommen werden.

**Abbildung 11: durchschnittliche Dauern der verschiedenen Stationen in Monaten**



In Abbildung 11 sieht man die durchschnittlichen Dauern der einzelnen Stationstypen. In Verbindung mit Abbildung 10 lassen sich nun einige Erkenntnisse über die Wege der Jugendlichen festhalten. So zeigt sich beispielsweise, dass Arbeitslosigkeitsepisoden empirisch mit Abstand am häufigsten auftreten und zusätzlich lange Dauern aufweisen. Die längste Zeit haben die Jugendlichen durchschnittlich in Studiums- und Schulepisoden ver-

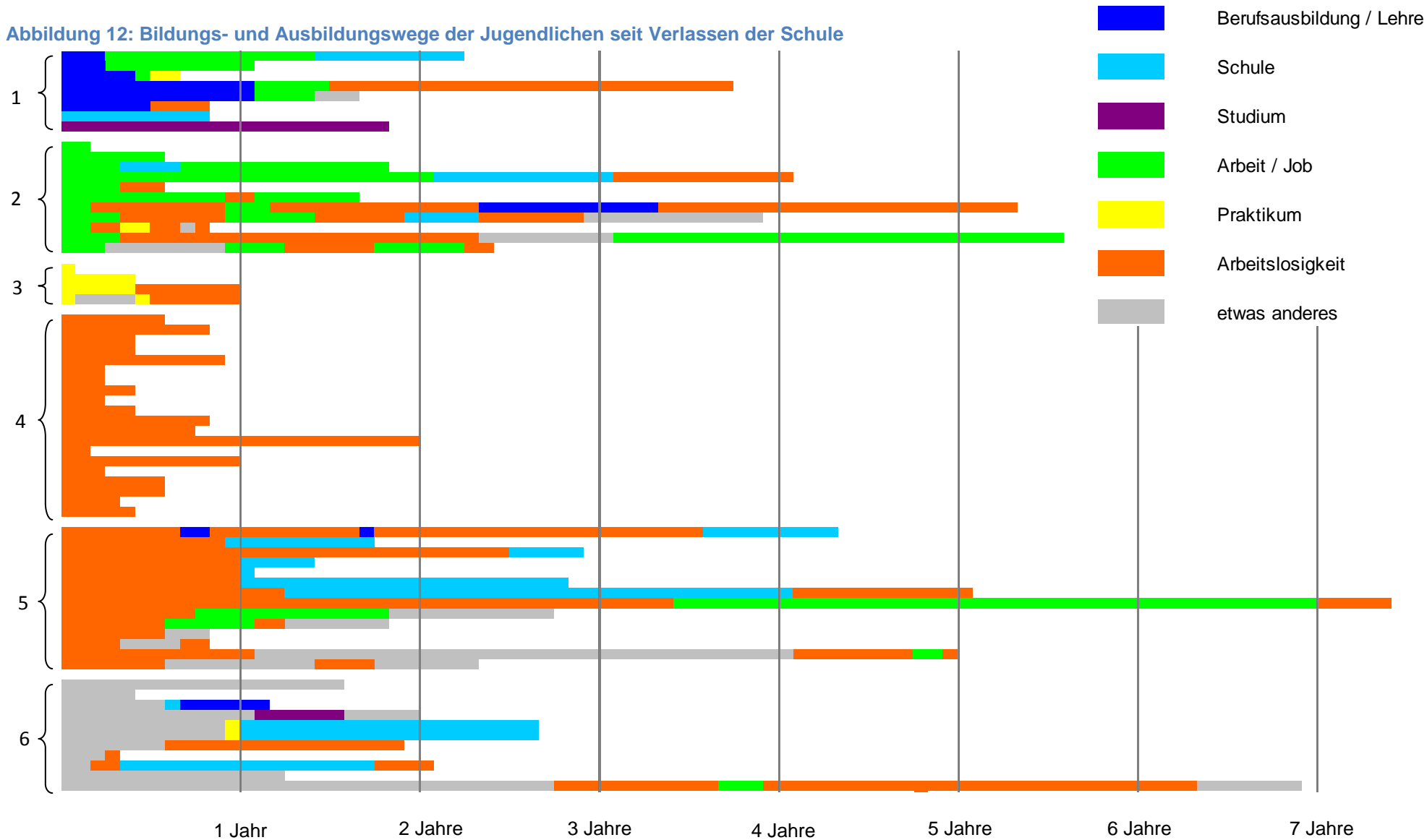
bracht, wobei sich die Dauer der Schulepisoden von etwa 10 Monaten durch den institutionell vorgegebenen Zeitraum eines Schuljahres erklären lässt. Die relativ kurze Dauer der Berufsausbildungsepisoden deutet auf frühe Abbrüche von Ausbildungsverhältnissen hin. Mit nur 5,7% aller Episoden sind Ausbildungszeiten ohnehin sehr selten. Auffällig ist ebenso die sehr kurze Dauer von Praktikumsepisoden.

Eine aufschlussreiche graphische Darstellungsmöglichkeit von Verlaufswegen stellen sogenannte Sequenzanalysen dar. Hierbei wird, wie in Abbildung 12 dargestellt, jedem der 68 Befragten<sup>8</sup> eine Zeile zugewiesen und die Abfolge der Stationen auf einem Zeitstrahl abgetragen. Die verschiedenen Farben stehen für die verschiedenen Stationstypen. Obwohl die Jugendlichen zu verschiedenen Zeitpunkten die Schule verlassen haben, wurde dieser Zeitpunkt auf einen künstlichen Nullpunkt gesetzt. Dies erleichtert die Interpretation der Graphik. Die x-Achse ist in Jahre seit Verlassen der Schule unterteilt. Um typische Gruppen von Verläufen identifizieren zu können, wurden die einzelnen Zeilen nach ihrer ersten Episode nach dem Verlassen der Schule sortiert. Wie schon in Abbildung 9 gezeigt wurde, ergeben sich für die Jugendlichen extrem unterschiedlich lange Wege, von einer einzigen Praktikumsepisode mit nur zwei Monaten, bis hin zu mehr als sieben Jahren.

---

<sup>8</sup> Fünf Befragte haben die Tabelle nicht ausgefüllt.

Abbildung 12: Bildungs- und Ausbildungswege der Jugendlichen seit Verlassen der Schule



Jede Zeile entspricht dem Episodenverlauf eines Jugendlichen



An der linken Seite der Abbildung 12 sind in Klammern sechs Gruppen ähnlicher Verlaufswege benannt worden. Diese sollen im Folgenden detailliert beschrieben werden.

- **Verlaufstyp 1: „institutionelle Bildungs- und Ausbildungswege“ (n=8):**  
Hierbei handelt es sich um Jugendliche, die nach Verlassen der Schule direkt eine Ausbildung bzw. eine höhere Bildung auf weiterführenden Schulen oder der Universität begonnen haben. Durch die insgesamt relativ kurzen Episodendauern ist zu vermuten, dass diese nicht regulär, sondern vorzeitig beendet wurden. Bis zum Beginn des SVO's bzw. bis heute haben sich häufig Episoden von Arbeitslosigkeit bzw. Episoden, in denen die Jugendlichen einer Arbeit nachgegangen sind, angeschlossen. Auffällig ist zudem, dass in diesem Verlaufstyp besonders viele männliche Jugendliche vertreten sind. Zudem gehören fast alle Jugendlichen der Interessentenschaft an. Durch die sehr geringe Fallzahl von nur acht Jugendlichen, die dieser Gruppe zuzurechnen sind, müssen diese Ergebnisse allerdings vorsichtig interpretiert werden.
- **Verlaufstyp 2: „Arbeitswege“ (n=11):**  
In diesem Verlaufstyp befinden sich ausschließlich Jugendliche, die nach dem Verlassen der Schule eine Arbeit begonnen haben. Danach gehen diese Jugendlichen allerdings höchst heterogene Wege und haben von allen Verlaufstypen die höchste Anzahl an Stationen, mit anderen Worten viele Wechsel und damit sehr instabile Wege. Das bedeutet, dass dieser Verlaufstyp durch sehr unstete und prekäre Wege gekennzeichnet ist, was sich auch in der höchsten Gesamtdauer niederschlägt. Kennzeichnend für diesen Verlaufstyp ist der sehr hohe Jungenanteil von 63,6%.
- **Verlaufstyp 3: „Praktika“ (n=4):**  
Mit nur vier Befragten ist dieser Verlaufstyp der kleinste überhaupt. Typisch sind hier die sehr kurzen Gesamtdauern von höchstens einem Jahr und die Tatsache, dass alle Befragten dieses Verlaufstyps mit einem Praktikum begonnen haben und dies auch häufig die einzige Episode blieb. Es befinden sich in dieser Gruppe ausschließlich Migrant/-innen der zweiten Generation.
- **Verlaufstyp 4: „Arbeitslosigkeitswege“ (n=20):**  
Hierbei handelt es sich mit 20 Jugendlichen um den häufigsten Verlaufstyp. Hauptmerkmal dieser Wege ist die Tatsache, dass alle Jugendlichen nur eine einzige, meist sehr lange Episode der Arbeitslosigkeit erlebt haben. Es befindet sich in diesem Verlaufstyp eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an jungen Migrant/-innen der ersten Generation.

- **Verlaufstyp 5: „Arbeitslosigkeitswege mit Unterbrechungen“ (n=14):**

Analog zum vierten Verlaufstyp beginnen auch diese Verläufe mit einer Phase der Arbeitslosigkeit. Allerdings weist dieser Verlaufstyp im Vergleich zwei Besonderheiten auf: zum einen dauern die Wege der Jugendlichen deutlich länger und zweitens sind sie sehr viel unstabiler und gekennzeichnet von einer Vielzahl an Stationen. Betrachtet man den Zusammenhang zum Migrationshintergrund, so zeigt sich, dass hier vor allem Jugendliche der zweiten Generation stark vertreten sind. Zusammen genommen mit den Ergebnissen des vierten Verlaufstyps zeigt sich damit, dass Migrant\*innen jugendliche überproportional häufig Arbeitslosigkeitsphasen erlebt haben.

- **Verlaufstyp 6: „unkonventionelle Wege“ (n=11):**

Der letzte Verlaufstyp umfasst Jugendliche, die häufig angeben, „etwas anderes“ gemacht zu haben. Welchen Inhalt diese Episoden haben, kann an dieser Stelle leider nicht geklärt werden. Es finden sich hier sehr viele Mädchen und der Anteil aktueller Teilnehmer/-innen ist relativ hoch.

Tabelle 4 zeigt noch einmal einige Kennzahlen zu den sechs Verlaufstypen zusammengefasst. Aufgrund der geringen Größe einiger Verlaufstypen müssen die Zahlen sehr vorsichtig interpretiert werden.

**Tabelle 4: zusammenfassende Beschreibung der sechs Verlaufstypen**

	Häufigkeit	Anteil Jungen	Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund	Anteil Teilnehmer/-innen	durchschnittliche Anzahl genannter Probleme	Anteil Jugendlicher mit kurzer Schulzeit
Verlaufstyp 1: <i>institutionelle Bildungs- und Ausbildungswege</i>	8	62,5 (n=5)	50,0 (n=4)	25,0 (n=2)	2,8	62,5 (n=5)
Verlaufstyp 2: <i>Arbeitswege</i>	11	63,6 (n=7)	54,5 (n=6)	54,5 (n=6)	2,5	54,5 (n=6)
Verlaufstyp 3: <i>Praktika</i>	4	75,0 (n=3)	100,0 (n=4)	50,0 (n=2)	3,7	25,0 (n=1)
Verlaufstyp 4: <i>Arbeitslosigkeitswege</i>	20	40,0 (n=8)	60,0 (n=12)	65,0 (n=13)	3,5	60,0 (n=12)
Verlaufstyp 5: <i>Arbeitslosigkeitswege mit Unterbrechungen</i>	14	64,3 (n=9)	64,3 (n=9)	50,0 (n=7)	2,5	57,1 (n=8)
Verlaufstyp 6: <i>unkonventionelle Wege</i>	11	30,0* (n=3)	54,5 (n=6)	72,7 (n=8)	2,2	36,4 (n=4)
gesamt	68	48,6	58,9	54,8	2,8	54,8

\*Eine Person hat in dieser Gruppe kein Geschlecht angegeben, Angabe bezieht sich auf n=10

### 3.2 Bewertung des SVO

Die aktuellen Teilnehmer/-innen wurden gebeten die Frage zu beantworten, warum sie sich für das SVO entschieden haben. Dabei konnten sie zwischen den Antwortmöglichkeiten „es war mein Wunsch“ oder „es war eine Notlösung“ wählen. Für die Mehrheit von 68,4% der Jugendlichen stellt das SVO eine Notlösung dar. Nach einer Bewertung gefragt<sup>9</sup>, zeigt sich allerdings, dass die Beurteilung des SVO durchwegs positiv ist. Alle bewerten das SVO als „sehr gut“ (65,0%) oder „eher gut“ (35,0%), wobei die Antworten derjenigen, die das SVO als Wunsch bezeichnet haben, tendenziell noch besser ausfallen (75,0% „sehr gut“). Die beiden Ergebnisse verdeutlichen, dass sich die Jugendlichen kognitiv-emotional ihrer schwierigen Lage bewusst sind, in der die ursprünglich angestrebten Optionen nicht erreichbar waren. Das SVO stellt in dieser Situation eine Alternative dar. Andererseits ist die Akzeptanz des SVO sehr hoch; die Jugendlichen sehen das SVO als Möglichkeit ihre persönliche Situation zu verbessern.

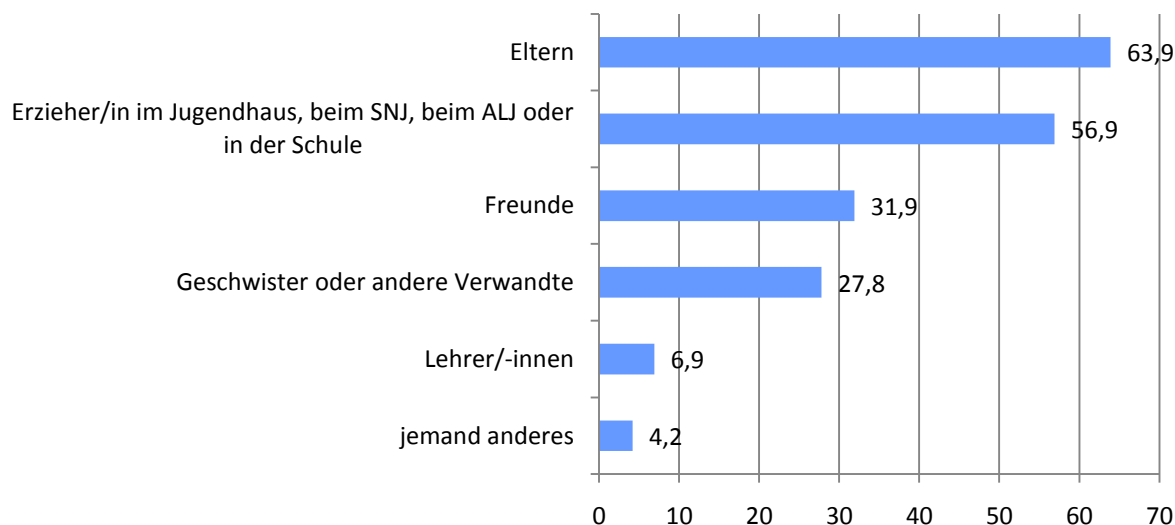
### 3.3 Ratgeber und berufliche Pläne der Jugendlichen

Der letzte Unterpunkt dieses Kapitels widmet sich drei prospektiven Fragen. Zunächst wurden die Jugendlichen gebeten, Angaben darüber zu machen, wer wichtige Ratgeber in der Frage sind, wie es für sie persönlich in Sachen Ausbildung, Schule und Arbeit weiter gehen soll. Abbildung 13 zeigt zunächst einen Überblick über die Häufigkeiten der genannten Ratgeber.

---

<sup>9</sup> Fragentext: „Wie bewertest du dein SVO insgesamt?“

**Abbildung 13: Ratgeber der Jugendlichen in Prozent (Mehrfachantworten möglich)**



Zwei Antworten stechen deutlich hervor: Zum einen wird die hohe Bedeutung der Eltern für die Jugendlichen sichtbar, zum anderen scheint es ein hohes Vertrauen in den Rat institutioneller Erzieher zu geben.

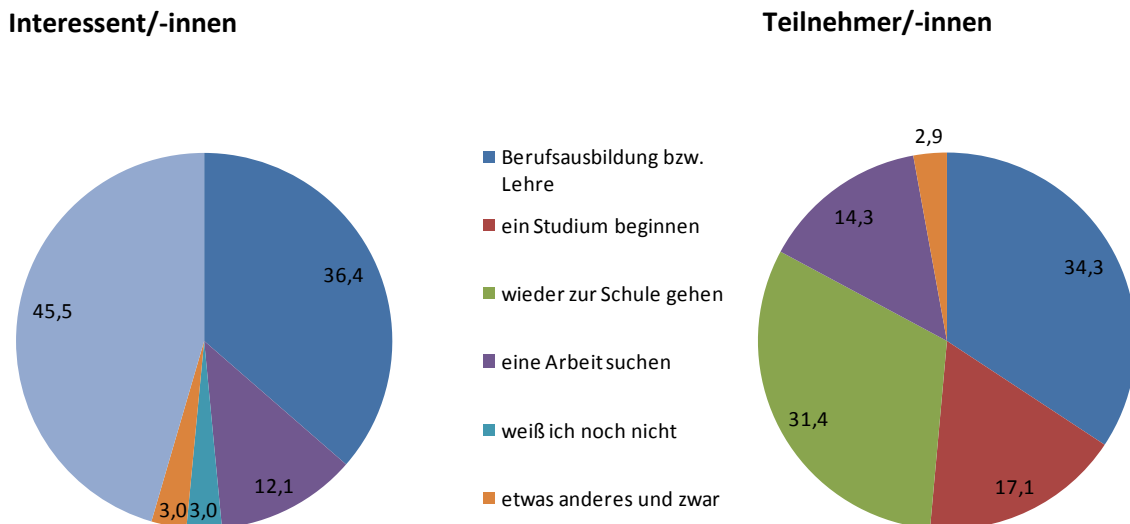
**Tabelle 5: Ratgeber differenziert nach Migrationshintergrund (MH) und Geschlecht**

	gesamt	ohne MH	MH 1. Gen.	MH 2. Gen.	junge Frauen
Lehrer/innen	6,9	7,1	0,0	9,5	10,8
Eltern	63,9	64,3	88,9	52,4	70,3
Freunde	31,9	33,3	33,3	28,6	29,7
Geschwister / andere Verwandte	27,8	23,8	22,2	38,1	27,0
Erzieher/innen	56,9	57,1	77,8	47,6	67,6
Durchschnittliche Anzahl Ratgeber	1,9	1,9	2,2	1,8	2,1

Differenziert man die Antworten nach den Ratgebern nach dem Migrationshintergrund der Jugendlichen (Tabelle 5), so zeigt sich sehr deutlich, dass Jugendliche der ersten Migrantengeneration bei mehr Personen (durchschnittlich 2,2) als die Referenzgruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (durchschnittlich 1,9) Rat suchen. Besonders deutlich wird dieser Zusammenhang bei der Frage nach den Eltern: 88,9% der Jugendlichen der ersten Zuwanderergeneration nennen die Eltern als wichtige Ratgeber. Zudem haben die Erzieher mit 77,8% eine größere Bedeutung als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (57,1%). Interessanterweise scheinen Lehrer/-innen als Ratgeber für die Gruppe der Jugendlichen der ersten Zuwanderergeneration überhaupt keine Rolle zu spielen, wohingegen sie vor allem für Mädchen der zweiten Migrantengeneration mit 14,3% wichtig sind.

Des Weiteren wurden die Befragten gebeten anzugeben, was sie für die nächste Zeit (Interessent/-innen) bzw. für die Zeit nach dem SVO (Teilnehmer/-innen) planen. Da für die Interessent/-innen zusätzlich die Antwortmöglichkeit „ein SVO beginnen“ gegeben war, werden die Ergebnisse für die beiden Befragtengruppen getrennt dargestellt (Abbildung 14).

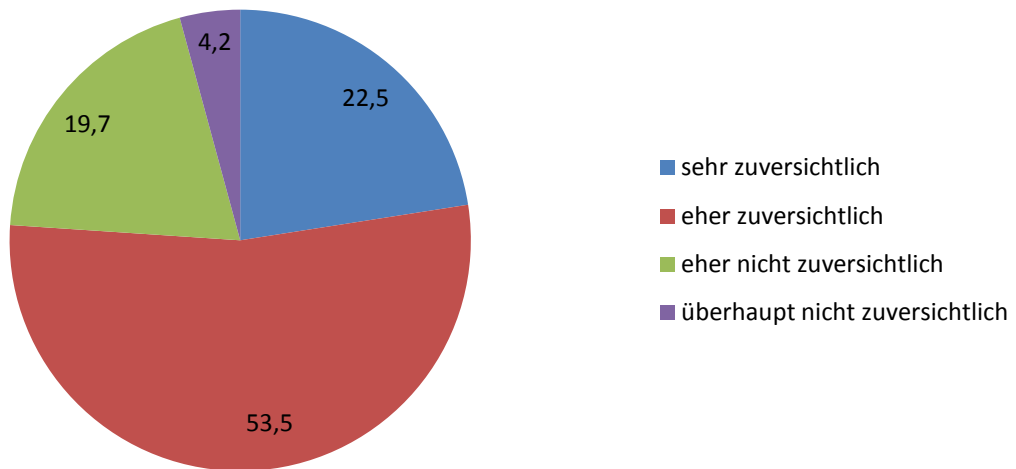
**Abbildung 14: Pläne der Jugendlichen für die Zukunft in Prozent nach Befragtengruppen**



Das rechte Kreisdiagramm stellt die prozentualen Anteile der Pläne der Teilnehmer/-innen dar, der linke Kreis repräsentiert die Angaben der Interessent/-innen. Zunächst fällt auf, dass beide Gruppen niedrigere Quoten für den Plan „Berufsausbildung bzw. Lehre“ aufweisen, als bei der Frage nach dem Plan direkt nach Schulabschluss (vgl. Abb. 4). Dennoch will je gut ein Drittel diesen Weg gehen. Ein überraschendes Ergebnis ergibt sich hinsichtlich der beiden Pläne „ein Studium beginnen“ und „wieder zur Schule gehen“. Während sich bei den Teilnehmer/-innen zusammen fast die Hälfte der Befragten in dieser Form höher bilden wollen, kommen Schul- und Studienpläne bei den Interessent/-innen überhaupt nicht vor. Dies deutet darauf hin, dass das SVO eine Motivation v.a. zu höherer schulischer Bildung entstehen lässt.

Abschließend wurden die Befragten gebeten, eine Einschätzung ihrer beruflichen Zukunft zu geben (Abbildung 15).

Abbildung 15: Zuversicht für die berufliche Zukunft in Prozent (Teilnehmer/-innen und Interessent/-innen)



Zunächst kann man festhalten, dass die Mehrheit diese Frage positiv beantwortet hat (76,0% sehr oder eher zuversichtlich). Allerdings zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern. So geben 29,4% der Jungen an, in ihre berufliche Zukunft „eher oder überhaupt nicht zuversichtlich“ zu blicken, bei den Mädchen sind dies lediglich 18,9%. Auch die Jugendlichen mit Migrationshintergrund bewerten ihre berufliche Zukunft tendenziell schlechter, wobei sich dieser Effekt in der zweiten Generation stärker zeigt als bei den Jugendlichen, die selbst nach Luxemburg eingereist sind.

## 4. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

Mit der Befragung von Jugendlichen, die entweder aktuell ein SVO absolvieren oder als Interessent/-innen auf einen Platz im SVO warten, sollten primär zwei Fragekomplexe bearbeitet werden: Welche Jugendlichen werden durch das SVO erreicht und welche Bildungs-, Ausbildungs- oder Zwischenschritte sind die Jugendlichen in der Zeit zwischen dem Ende der Schulzeit und dem SVO bzw. heute gegangen. Im Folgenden sollen die zentralen Ergebnisse zu diesen beiden Aspekten zusammengefasst werden.

Die Teilnehmer/-innen und Interessent/-innen am SVO stellen eine äußerst **heterogene Gruppe von Jugendlichen** dar. Sie unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer vorangegangenen Schulbiographien, ihres Lebensalters und ihrer Migrationserfahrungen. Zudem finden sich klare Hinweise, dass viele Jugendliche mit persönlichen und sozialen Problemlagen und Belastungen (wie Nichterwerbstätigkeit der Eltern, Aufwachsen bei einem allein erziehenden Elternteil oder persönlichen Problemen und Schwierigkeiten) konfrontiert sind.

Die integrierende Betrachtung der einzelnen Merkmale lässt zwei Teilgruppen von Jugendlichen erkennen. Etwa ein Drittel sind junge Frauen mit wenigen erkennbaren Belastungen. Die Jugendlichen der zweiten Gruppe (etwa zwei Drittel) lassen sich dagegen durch deutliche Belastungen charakterisieren und können somit der Gruppe „benachteiligter Jugendlicher“ zugerechnet werden. Damit erreicht das SVO zu einem hohen Anteil benachteiligte Jugendliche.

Aus diesen Befunden ergibt sich eine Schlussfolgerung sowie eine offene Frage. Zum einen erfordert die vorhandene Heterogenität der Jugendlichen, sich auf ihre individuellen Bedarfe, Stärken, Schwächen, Vorerfahrungen etc. einzustellen. Eine genaue (empirisch basierte) Kenntnis der Teilnehmer/-innen bzw. Interessent/-innen ermöglicht es, das SVO mit seinen begleitenden Unterstützungsleistungen individuell zu gestalten und damit den Bedürfnissen der Zielgruppe anzupassen. Zum zweiten ist offen zu diskutieren, ob junge Frauen, bei denen auf den ersten Blick wenige Belastungen zu erkennen sind, zur angestrebten Zielgruppe des SVO gehören.

Passend zu den individuell sehr unterschiedlichen Lebenslagen der Jugendlichen gestalten sich auch ihre **Wege seit dem Ende der Schulzeit äußerst vielfältig**. Die Zeit zwischen Schule und dem Beginn des SVO bzw. dem Befragungszeitpunkt variiert zwischen nur wenigen Monaten und mehr als sieben Jahren, und die Anzahl der Zwischenschritte nach der Schulzeit ist dementsprechend variabel. In den bisherigen Übergangswegen der Jugendlichen sind häufig Zeiten der Arbeitslosigkeit und relativ selten Zeiten in Schule, Ausbildung

oder Studium zu beobachten. Damit haben die Jugendlichen einen Großteil ihrer Zeit außerhalb von klassischen Institutionen der schulischen oder beruflichen Bildung verbracht.

Die Untersuchung hat sechs „Typen“ von Übergangswegen identifiziert. Damit existiert kein einheitlich vorherrschender oder typischer Weg zum SVO. Die Vielfalt und Instabilität der Wege bedeuten, dass die Jugendlichen teilweise mehrfach Erlebnisse des Scheiterns in der Übergangszeit zwischen Schule und Arbeitswelt erfahren haben und damit mehrmalige Um- und Neuorientierungsprozesse notwendig wurden. Die erkennbare Unterschiedlichkeit der Übergangswegen zeigt damit die Schwierigkeiten der Jugendlichen im Übergang von der Schule ins Arbeitsleben und unterstreicht so die Wichtigkeit von vorbereitender Berufsorientierung und weiterführender Begleitung bis zu einer stabilen Einmündung in schulische oder berufliche Bildung.

Berufsorientierung findet teilweise bereits in der Schule statt. Wenn Jugendliche dennoch bis zum Ende der Schulzeit keine konkreten beruflichen Pläne entwickeln konnten, oder sich vorhandene Pläne als nicht realisierbar erwiesen, sind der Schule nachgelagerte Berufsorientierungsangebote wie das SVO notwendig. Neben der beruflichen Orientierung ist die individuelle Übergangsbegleitung eine zweite Aufgabe von Unterstützungsangeboten der Benachteiligtenförderung. Sie kann problematische (z.B. von Abbrüchen oder Umwegen gekennzeichnete) Übergangsverläufe verhindern und eine stabile Integration in Schule oder Ausbildung befördern.

Nicht zuletzt die positive subjektive Sicht der Jugendlichen auf das SVO lässt vermuten, dass das SVO in der Lage ist, auf diese individuell sehr unterschiedlichen Vorerfahrungen der Jugendlichen einzugehen. Gerade vor dem Hintergrund, dass viele Jugendliche das SVO als Notlösung und nicht dem eigentlichen Wunsch entsprechend wahrnehmen, zeigt die positive Bewertung der Jugendlichen, dass das SVO als hilfreiches Angebot erlebt wird.

Bereits mit dieser kleinen Befragung konnten aussagekräftige Ergebnisse zum SVO gewonnen werden. Eine Beurteilung des SVO anhand eines „Erfolgskriteriums“ ist mit einer querschnittlichen Untersuchung nicht möglich. Um zu Aussagen über den „Erfolg“ des SVO kommen zu können, müssten die Anschlüsse an das SVO als einer der zentralen Erfolgsindikatoren erhoben werden. Antworten auf die Frage nach den Wegen im Anschluss an das SVO sind nur mit einem längsschnittlichen Untersuchungsdesign möglich.